THESIS

Jena

1910

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY
MEDICAL CENTER
STANFORD, CALIF. 94305

W. Streve
Jena

3783
J515

Unclassed Thesis

Die Pathologie und Therapie der Phthisis

bei

Caelius Aurelianus.

Inaugural-Dissertation

der

Hohen medizinischen Fakultät

der

Universität Jena

zur Erlangung der Doktorwürde

in der

Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe

vorgelegt von

Wilhelm Streve,

aus Halberstadt.

Druck von Ant. Kämpfe in Jena.

1910.

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät der Universität Jena. Referent Privatdozent Dr. Th. Meyer.

Jena, am 26. Februar 1910.

Prof. Dr. **W. Biedermann**,
d. Z. Dekan.

Die vorliegende Arbeit habe ich unter Leitung des Herrn Privatdozenten Dr. med. et iur. Meyer in Jena angefertigt.

Ich versichere an Eidesstatt, daß darüber hinaus keine weitere Beihilfe stattgefunden hat.

Wilhelm Streve.

Ich behaupte nicht, daß man die alte Heilkunde deshalb über Bord werfen soll, als ob sie gar nicht bestände oder ihre Untersuchungen nicht richtig anstellte, wenn sie nicht in jeder Beziehung genau ist; sondern ich meine vielmehr, man müsse sie, weil sie durch ihre Betrachtungsweise der Wahrheit so nahe kommen konnte, weiter zu Rate ziehen und die Entdeckungen bewundern, die trotz vieler Unkenntnis gemacht wurden. Denn schön und richtig sind diese Entdeckungen und nicht etwa zufällig gemacht.

Hippokrates: *περὶ ἀρχαίης ἰατρικῆς.*
Ed. Kühn, I, S. 36.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153320_0046

Schon in den Schriften des Corpus Hippokraticum tritt uns das Bild der Phthisis an verschiedenen Stellen entgegen. Die Symptomatologie dieser Krankheit ist dort bereits eine recht mannigfaltige und überrascht zum Teil ganz außerordentlich durch die Feinheit der Beobachtung und durch die Genialität der Schlüsse, die aus den mit den schlichten Untersuchungsmethoden jener Zeit geschaffenen Erfahrungstatsachen gezogen werden. Wenn beispielsweise von den Hippokratikern die Bildung von Knötchen (*φύματα*) in der Lunge als Ursache der schwindsüchtigen Auszehrung erkannt wird [1]), wenn ferner bereits der Zusammenhang zwischen dem Vorkommen solcher Knötchen in der Lunge mit gleichzeitig bestehender Kyphose, Nieren- und Blasenerkrankung [2]) bemerkt wird, so zeugt dies von der vortrefflichen Beobachtungsgabe jener alten Ärzte, wie auch von ihrer glänzenden Intuition.

Zweierlei jedoch muß uns auffallen, wenn wir die verschiedenen Angaben, die wir in den hippokratischen Schriften über die Phthisis finden, sorgfältiger ins Auge fassen: das ist einmal die Tatsache, daß es

1) cf. Hippokrat., Ed. Kühn II, S. 189.
2) cf. Hippokrat., Ed. Kühn III, S. 189.

nirgends zu einer scharfen Umschreibung des Krankheitsbildes kommt und sodann — damit im Zusammenhang stehend — daß die Symptomenkomplexe weniger unter dem Gesichtspunkte der Erzielung einer Diagnose als vielmehr mit Rücksicht auf die Stellung der Prognose zusammengeschlossen werden. Man kann vielleicht in dem ersten dieser beiden Punkte die Folge des zweiten sehen. Indem nämlich die Hippokratiker, als Anhänger vorwiegend der Koischen Asclepiadenschule, die Stellung der Prognose als die wichtigere und notwendigere Grundlage für ihr therapeutisches Handeln erachteten, faßten sie auch die Krankheitserscheinungen nur mit Rücksicht hierauf zusammen, ohne auf die Stellung einer scharfen Diagnose bedacht zu sein. Diese ihre Auffassung prägt sich auch in der Behandlung des Krankheitsbildes der Phthisis aus und tritt uns besonders deutlich in der Schrift „*περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν*“ [1]) entgegen, wo zwar von drei Arten der Phthisis die Rede ist [2]), aber nicht von einer scharfen Abgrenzung der Krankheit etwa im modernen Sinne.

Zu einer solchen ist es auch in der langen Entwicklungszeit der griechischen Medizin bis in die römische Zeit hinein nicht gekommen, vielmehr ist man im Grunde immer — von kleinen unwesentlichen Änderungen abgesehen — auf dem hippokratischen Standpunkte stehen geblieben. Auch Celsus, der den

1) cf. Hippokrat., Ed. Kühn II, S. 444.
2) „*τρεῖς δὲ εἰσὶ φθίσεις.*“

Stand der Medizin etwa der ersten Hälfte des I. nachchristlichen Jahrhunderts widerspiegelt, gibt in der Diagnostik der Phthisis kaum etwas anderes als Hippokrates[1]). Einen ganz erheblichen Fortschritt in dieser Hinsicht aber bedeutet die Auffassung, welche die methodische Schule von der Phthisis hegte und die uns in der erhaltenen Schrift des Caelius Aurelianus[2]) in dem Abschnitte entgegentritt, dessen Erläuterung den Gegenstand dieser Arbeit bilden soll.

Caelius Aurelianus beginnt das Kapitel über die Phthisis seiner Gepflogenheit gemäß mit einer Definition der Krankheitsbenennung. Er identifiziert die Begriffe Phthisis und Phthöe und stimmt hierin mit Hippokrates[3]) überein, während beispielsweise in den pseudogalenischen „*ὅροι ἰατρικοί*“[4]) unter Phthisis jede Art von Körperschwund, unter Phthöe jedoch nur der Körperschwund infolge einer inneren Geschwürsbildung verstanden wird. Die Krankheit wird Phthisis deswegen genannt, weil sie ein Dahinschwinden oder eine Entkräftung („*φθίνειν*“) des Körpers bewirkt[5]).

---

1) Celsus, Lib. III, Cap. 22.

2) Caelius Aurelianus, einer der letzten Vertreter der methodischen Schule, hat wahrscheinlich um 400 n. Chr. gelebt. Seine Schrift stellt eine freie Bearbeitung des Soranus dar und spiegelt somit den Standpunkt der methodischen Schule zu Beginn des II. nachchristlichen Jahrhunderts wider.

3) Hippokrat., Ed. Kühn II, S. 260 ff. cf. Galen, Ed. Kühn XVIII^a, S. 116.

4) cf. Ps. Galen. XIX, S. 419.

5) cf. Ps. Galen., loc. cit.

In seiner Auffassung von der Rolle, welche das ätiologische Moment in der Medizin zu spielen habe, läßt Caelius Aurelianus deutlich die Lehren der methodischen Schule erkennen. Die Erforschung der Ursachen der Krankheitserscheinungen hat für ihn nur wissenschaftliches Interesse[1]) und kommt für die Krankenbehandlung, die als Hauptziel der ärztlichen Betätigung von den Methodikern besonders stark in den Vordergrund geschoben wird, kaum in Betracht. Das betont er an den verschiedensten Stellen[2]).

Insbesondere gilt dies von den „causae antecedentes", die bei der logischen Schule eine so wichtige Rolle spielen. Nach der Ansicht des Caelius Aurelianus aber sind sie deshalb belanglos, weil sie, so verschieden sie auch sein mögen, nur eine Krankheit verursachen[3]). Höchstens die vollkommen durchsichtigen („manifestae") Ursachen dürfen berücksichtigt werden[4]). Von den „causae antecedentes" der Phthisis führt er nun an: in den meisten Fällen „Blutfluß"[5]), manchmal auch lange dauernden Husten oder einen Katarrh, wodurch die inneren Teile des Thorax angegriffen werden.

In seiner Wertschätzung der pathologisch-anatomischen Kenntnisse für den Arzt zeigt Caelius

1) „ob scientiam". Caelius Aurelianus, ac. III, 19, § 191.

2) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. IX, §§ 119, 187; III, Cap. IV, § 62. acut. II, Cap. XXXIV, § 183; II, Cap. XII, § 87.

3) Caelius Aurelianus, acut. II, Cap. X, § 65.

4) Caelius Aurelianus, acut. III, Cap. I, § 4.

5) d. h. Entleerung von Blut aus den Atemwegen.

Aurelianus sich gleichfalls als konsequenten Vertreter der methodischen Lehre. Diese ging ja davon aus, daß es vor allem auf das allgemeine Verhalten des gesamten Körpers ankomme: ob sich die Gewebe in einem Zustande vermehrter Spannung (Status strictus) mit allgemeiner Trockenheit und Herabsetzung aller Ausscheidungen befinde oder in einem Zustande verminderter Spannung (Status laxus) mit allgemeiner Erschlaffung und Vermehrung sämtlicher Körperabsonderungen. Dementsprechend sollte vor allem eine allgemeine Behandlung eintreten, die in erster Linie die Beseitigung des krankhaften „Status" zum Ziele habe. Da diese allgemeine Behandlung aber keinerlei Veränderung durch lokale Symptome erleiden könne, so sei es auch für den Zweck der Krankenbehandlung unnütz, die Beschaffenheit der einzelnen Teile zu erforschen[1]). Dieses Prinzip der Methodiker, das zwar, wie wir unten sehen werden, durchaus nicht in pedantisch-konsequenter Weise durchgeführt wird, erklärt auch, warum Caelius Aurelianus pathologisch-anatomische Angaben nur nebenbei macht, ohne sie irgendwie systematisch zusammenzufassen. Diese Angaben ergeben nun folgendes Bild. Infolge der obengenannten „causae antecedentes" werden die tieferen Teile des Thorax, also die Lungen, angegriffen („lacerantur"). Infolgedessen kommt es zu einer Verschwärung[2]) in der Lunge, die mit oder ohne entzündliche Schwel-

1) Caelius Aurelianus, acut. I, Cap. VIII, § 53.
2) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 196.

lung[1]) einhergehen kann. Die Verschwärung führt sodann zu einer Eiterbildung („facientia collectionem")[2]), die unter Umständen so schwere Veränderungen hervorruft, daß Fasern des Lungengewebes aufgelöst und mit dem Sputum entleert werden („ut eius-pulmonis-exspuant fibras")[3]). Im Verlaufe der Krankheit verflüssigt sich das Sputum immer mehr — es enthält immer weniger Gewebsbestandteile[4]) (caro) —, die Verschwärung der Lunge kommt zur Ausheilung, und schließlich bilden sich an den kranken Stellen schwielige Narben („callositas ulceris")[5]).

Während somit die Ätiologie und pathologische Anatomie kurz abgefertigt ist, wird um so größere Aufmerksamkeit der Symptomatologie gewidmet. Es ist natürlich, daß die Methodiker, da sie in ihrer Therapie auf die Ursachen der Krankheit keine Rücksicht nahmen, um so sorgfältiger die Symptome beobachten mußten, die ihnen neben den allgemeinen Indikationen, die sie der Berücksichtigung des vorhandenen „Status" entnahmen, auch für die speziellere Behandlung der einzelnen Krankheiten die nötigen Unterlagen gaben.

Und so ist in der Tat die Symptomatologie auch bei Caelius Aurelianus in einer ganz vortrefflichen, geradezu an moderne Anschauungen er-

1) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 203.
2) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 196.
3) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 198.
4) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, §§ 199, 207.
5) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 212.

innernden Weise abgehandelt. Dementsprechend sind auch die Untersuchungsmethoden bei ihm trefflich ausgestaltet.

Die äußere Besichtigung erstreckt sich zunächst auf den allgemeinen Habitus, den Ernährungszustand, die Beschaffenheit der Haut, insbesondere ihre Farbe, den Gesichtsausdruck [1]) und auf etwa vorhandene Schwellungen. Große Sorfalt wird ferner auf das Verhalten der Absonderungen und Ausscheidungen (Schweiß, Stuhl) verwandt. Einer besonderen Beachtung wird der Auswurf der an Phthisis Leidenden nach den verschiedenen Stadien und Umständen gewürdigt. Seine Farbe, sein Geruch, seine Konsistenz werden genau betrachtet [2]), nach der Beimengung von „fibrae" geforscht. Zur Feststellung, ob in dem Sputum aus der Einschmelzung von Lungengewebe herrührende („ex defluxione carnis veniens") Gewebsteile enthalten sind, wird es auf glühende Kohlen gelegt, um aus dem dabei auftretenden Geruche Rückschlüsse in dieser Hinsicht ziehen zu können. Dem gleichen Zwecke dient offenbar die Prüfung des spezifischen Gewichts des Auswurfes, indem es in Wasser geschüttet wird, wo es, wenn Gewebsteile darin enthalten sind, untersinkt [3]), während andernfalls es sich auflöst und schwimmend erhält [4]).

1) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 198.
2) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, §§ 197, 198.
3) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 199.
4) Caelius Aurelianus, acut. II, § 94.

Mit Hilfe der Betastung orientiert sich sodann Caelius Aurelianus über die Temperatur und über die Formveränderungen der Körperoberfläche, bezw. ihrer einzelnen Teile[1] und über die Beschaffenheit des Pulses.

Die Behorchung schließlich verwendet Caelius Aurelianus, um auffallende Geräusche aus den Atmungsorganen festzustellen.

Was nun zunächst den allgemeinen Habitus der Phthisis-Kranken anbetrifft, so hebt Caelius Aurelianus die auffallende Abmagerung hervor, die besonders stark bei Entblößung des Körpers in die Augen fällt[2]. Der Ausdruck der Augen ist matt, die Körperhaut im allgemeinen grau verfärbt, nur die Wangen erscheinen gerötet[3]. Ein wichtiges diagnostisches Zeichen ist das Fieber, das er als „Febris latens" bezeichnet, weil es nicht sehr hoch ist, meist gegen Abend einsetzt und mit Tagesbeginn wieder abnimmt[4]. Übrigens tritt, je schwerer die Krankheit ist, um so höheres Fieber auf[5]. Ferner der heftige Husten, der bei Eintritt der Nacht und gegen Morgen sich einstellt[6]. Dabei wird von den Kranken, bei denen noch kein Bluthusten sich gezeigt hat, zunächst wenig

1) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 198 ff.
2) Ibid.
3) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 197.
4) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 197.
5) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 201.
6) Nach Hippokrat. II, 260 am stärksten um Mitternacht und frühmorgens.

eitriges, mit Schleim gemengtes Sputum ausgeworfen, dessen Menge allmählich zunimmt. Wenn die Kranken jedoch bereits Blut gehustet haben[1]), so erscheinen die Sputa zunächst blutig, dann jauchig, darauf bläulich oder grünlich und schließlich weiß und eitrig. Der Auswurf verursacht dabei einen süßlichen[2]) oder salzigen[3]) Geschmack. Legt man ihn auf glühende[4]) Kohlen, so entsteht ein übler Geruch, der nach Ansicht des Caelius Aurelianus nur dann hervorgerufen wird, wenn in dem Sputum zerstörte Gewebsteile aus der Lunge enthalten sind[5]). Die ebenfalls bereits oben erwähnte Untersuchung des spezifischen Gewichts des Auswurfs durch Hineinbringen in Wasser beweist, wenn das Sputum darin untersinkt[6]), ebenfalls, daß es mit Gewebsteilen vermengt ist[7]), die normalerweise nicht darin vorkommen dürfen („contra naturam"), denn der bloß aus Eiter und Schleim bestehende Auswurf löst sich im Wasser.

Auf der Brust hört man manchmal pfeifende[8]) oder schnarrende[9]) Geräusche. Die Stimme des Kran-

1) cf. Hippokrat. III. 766.

2) cf. Hippokrat. II, 260.

3) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 197.

4) Die gleiche Probe bei Hippokrat. I, 307; II, 260; III, 740. cf. Galen. XVII^b, 796.

5) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 198.

6) Hippokrat. I, 307 läßt das Sputum in Meerwasser speien; wenn es darin untersinkt, so gilt dies als prognostisch ungünstig.

7) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 199.

8) „sibilatio."

9) cf. Caelius Aurelianus, acut. II, Cap. X, § 72: „stridor, quam Graeci „*ῥόγχον*" vocant". cf. Caelius Aurelianus, acut. II, § 145.

ken klingt rauh und scharf, die Einatmung ist erschwert [1]).

Bei fortschreitendem Leiden bedeckt Schweiß die Brust von oben bis unten [2]). Die Kranken haben keinen Appetit nach Speise, dagegen ist das Durstgefühl verstärkt. Manche haben das Gefühl der Schwere in der wunden Brust, andere klagen wieder über Stechen. Die Fingerspitzen werden dick, die Nägel biegen sich um [3]) und bilden die sogenannte Greifenklaue („γρύπωσις"). Dazu kann noch kommen Anschwellung der Füße [4]) und bald Kälte-, bald Hitzegefühl in den Gliedern. Die Nasenspitze wird weiß und die Ohrläppchen fühlen sich kalt an.

Es treten auch Störungen im Zirkulationsapparat auf. Sie äußern sich durch den Puls: er ist schwach beschleunigt und wie „Ameisenlaufen" [5]).

Verschlechtert sich die Krankheit noch weiter, so wird auch der Digestionsapparat stärker in Mitleidenschaft gezogen. Außer dem oben erwähnten Schlechtwerden des Appetits treten nun auch noch Durchfälle auf: Diese bestehen aus flüssigen, weißen, unverdauten

1) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 197. cf. Galen VII, 770.

2) cf. Galen. XVII^{b}, 717.

3) cf. Hippokrat. II, 260. Caelius Aurelianus, acut. II, § 168. cf. Galen. VIII, 47; XVI, 205.

4) cf. Hippokrat. II, 260.

5) *μυρμηκίζων.* Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 198; acut. II, § 145. Galen. VIII, 481 und IX, 179 bezeichnet den Puls der Phthisiker als „*μικρὸς, ἀμυδρὸς, μαλακὸς, ταχὺς συμμέτρως καὶ ἐκτικός*".

Massen. Die Ursache dieser Durchfälle besteht nach der Ansicht des Caelius Aurelianus darin, daß die normale Verdauungsfunktion daniederliegt[1]).

Nachdem Caelius Aurelianus in dieser Weise die charakteristischen Symptome der einzelnen Krankheitsstadien abgehandelt hat, widmet er ein besonderes Kapitel der Differentialdiagnose. Keine medizinische Schule des klassischen Altertums vor den Methodikern läßt in der Literatur eine systematische Pflege dieser Wissenschaft erkennen. Bei Asclepiades war zwar, wie man aus den Fragmenten seiner Schriften deutlich erkennen kann, bereits die Neigung vorhanden, gewisse auffallende Symptome der einzelnen Krankheiten gegen die entsprechenden Erscheinungen ähnlicher Leiden abzugrenzen. Eine systematische Behandlung der Differentialdiagnose findet sich aber zum ersten Male in dem vorliegenden Werke des Caelius Aurelianus; und man wird kaum in der Annahme irre gehen, daß diese Tatsache auf sein großes Vorbild, den Soranus, zurückzuführen ist, worauf zahlreiche Stellen des Caelius Aurelianus hindeuten. Die Behandlung der Differentialdiagnose ist bei ihm durchweg vortrefflich. In prägnanter Weise versteht er es, die Unterschiede der einander ähnelnden Krankheitsformen hervorzuheben. Speziell bei der Phthisis kommen für ihn als verwandte und ähnliche Krank-

1) Nach Hippokrat. I, 307, III, 740 gelten Durchfälle, die bei Phthisikern auftreten, als sicheres Zeichen eines tödlichen Verlaufs der Krankheit. cf. auch Galen XVII^{b}, 799.

heiten in Betracht: die „*σύντηξις*“ oder „defluxio“, die „Atrophia“ oder „cessatio nutrimenti“[1]) und „Passio empyica“ oder „*ἀναφορητικά*“.

Differentialdiagnostisch verhalten sich diese Krankheiten nun folgendermaßen. Die Atrophie ist zwar auch ein chronisches Leiden und führt ebenfalls zur Abmagerung des Körpers, sie verläuft jedoch stets ohne Entleerung eines Sputums, oft auch ohne jedes Hüsteln, d. h. ohne Mitbeteiligung der Lunge. Das Empyem unterscheidet sich von der Phthisis dadurch, daß es bei ihm in folge der inneren Verschwärung zu einer Eiteransammlung kommt, nicht nur — wie bei der Phthisis — zur Entleerung mehr oder weniger eitriger Sputa. Außerdem geht dem Empyem oft eine Pleuritis oder Pneumonie mit Erscheinungen von heftiger entzündlicher Schwellung mit heftigen Fieberanfällen und unregelmäßigen Schüttelfrösten voraus. Die an Empyem Leidenden entleeren ferner eine Menge zusammengeballten Sputums auf einmal. Nach dieser Entleerung verschwinden die Fieberanfälle und die Schüttelfröste. Bei den Phthisikern dagegen gehen der eigentlichen Krankheit die oben erwähnten Erscheinungen voraus. Was das Sputum anbetrifft, so ist es bei Phthisis flüssig und wird nach und nach und nicht zusammengeballt entleert, und das Fieber entspricht der Schwere der übrigen Krankheitserscheinungen[2]).

1) cf. Galen XV, 236.

2) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 200 f.

Ferner kommt es vor, wie Caelius Aurelianus angibt, daß Menschen an chronischem Fieber und Husten leiden, dabei aber nur reinen Auswurf („limpida sputa"), d. h. solchen ohne Beimengung von zerstörten Gewebsteilen, entleeren. In diesem Falle kann man noch nicht von einer Phthisis sprechen, jedoch muß man diese Kranken als hochgradig zu diesem Leiden disponiert („in phthisicam passionem proni ac declives")[1] bezeichnen[2].

Bevor nunmehr Caelius Aurelianus sich mit der Therapie der Phthisis beschäftigt, tritt er zunächst an die Vorfrage heran, deren Beantwortung nach den Lehren der methodischen Schule die allgemeine Grundlage der ärztlichen Betätigung bildet, nämlich die Einordnung des vorliegenden Krankheitsbildes unter die sog. Kommunitäten. Wir hatten bereits oben[3] darauf hingewiesen, daß sich das Hauptaugenmerk der Methodiker darauf richtete, das Gemeinsame der im einzelnen so außerordentlich verschiedenen Krankheitsbilder zusammenzufassen, und daß sie auf Grund dieses Strebens zur Aufstellung zweier Grundzustände, eben der sog. Kommunitäten, gelangten, des Status strictus und des Status laxus. Doch mußten die Methodiker erkennen, daß bei manchen Krankheitsbildern in dem einen Körperteile Erscheinungen von erhöhter, in einem

1) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 200.

2) Caelius Aurelianus, acut. II, § 142. Hier grenzt er die Pneumonie gegen die Phthisis ab.

3) cf. S. 9.

andern Teile von verminderter Spannung neben einander auftraten.

Und so verfielen sie auf den Ausweg, in solchen Fällen noch einen dritten Grundzustand, den „Status mixtus“ anzunehmen[1]).

Diese eigentlichen Grundkommunitäten nun bilden bei ihnen die Unterlage für die allgemeinen Normen der Behandlung, in ähnlicher Weise etwa, wie wir heute gewisse allgemeine therapeutische Normen für bestimmte Gruppen von Krankheiten, z. B. für die akut-fieberhaften, haben. Erreichten auf diese Weise die Methodiker nun gleichsam eine „Hauptindikation“, so ergaben sich daneben noch eine ganze Anzahl von Nebenindikationen, beispielsweise durch Beobachtung des Stadiums der Krankheit, ihres chronischen oder akuten Verlaufes, des ganzen Habitus des Kranken, des Verhaltens des leidenden Teiles usw.

In welcher Weise und welchem Umfange sich Caelius Aurelianus nun diese Anschauungen der Methodiker zu eigen machte, das zeigt uns sein Kapitel über die Phthisis in deutlichster Weise. Er trennt die Art der Behandlung scharf nach den verschiedenen Stadien, und zwar unterscheidet er das Stadium der Verschwärung mit Schwellung, der Verschwärung ohne Schwellung, der gereinigten Verschwärung und der Rekonvaleszenz.

1) Solche Krankheiten werden (vielleicht seit Soranus) als „complexae“ bezeichnet. cf. Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. VII, § 97; acut. Cap. I, § 52; II, § 89.

Was nun die Frage nach der bei der Phthisis vorliegenden Kommunität betrifft, so erklärt Caelius Aurelianus zuerst, daß diese Krankheit sowohl dem Status strictus als dem Status laxus zuzurechnen sei, also einen Status mixtus darstelle[1]), daß man aber neben den hierdurch gegebenen Indikationen auch auf das Stadium der Krankheit, in manchen Fällen auch auf die Art der inneren Verschwärung Rücksicht nehmen müsse[2]). Vor allem gibt der Vorgang in der Lunge ihm je nach seinem Wesen einen Anhalt für die Behandlung. Geht die Verschwärung mit einer Schwellung einher — was man an den begleitenden Schmerzen sowie den übrigen Symptomen der Schwellung erkennen kann — so ist dies ein Zeichen, daß der Zustand der Spannung (Status strictus) überwiegt[3]). Somit hat nach dem Prinzip „contraria contrariis" in diesem Falle die Behandlung vor allem darauf abzuzielen, auf den Körper bzw. die leidenden Teile erschlaffend zu wirken. Ersteres wird dadurch erreicht, daß man den Kranken an einem warmen Ort unterbringt, ihn einen Tag fasten läßt, den ganzen Körper mit Salben einreibt und eine flüssige, warme, meist aus Brot bestehende Diät verordnet. Eine erschlaffende Einwirkung auf die kranken Teile selbst versucht Caelius

1) „siquidem complexa sit."

2) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 202 ff.

3) Caelius Aurelianus sagt selbst (chron. II, Cap. VII, § 97): „Complexam esse passionem, nunc strictura superante, nunc solutione", und III, Cap, II, § 36: „Si complexionis passionum aliqua signa fuerint perspecta erunt urgentiora conicienda".

Aurelianus durch lindernde Bähungen mit Umschlägen und Ansetzen blutiger Schröpfköpfe zu erzielen.

Geht der Verschwärungsprozeß in der Lunge ohne Erscheinungen von entzündlicher Schwellung einher, was vor allem aus dem Fehlen von Schmerzen zu schließen ist, so kommen die durch den Status laxus indizierten Mittel zur Anwendung. Die Diät erleidet hierdurch keine Veränderung. Die Auswahl der Arzneimittel geschieht zunächst vor allem unter dem Gesichtspunkte „das Geschwür zu reinigen“ [1]. In mildester Form erreicht man dies durch folgende Mittel: entweder einfaches Metwasser (Aquae mulsae) oder Bockshornkraut (Foenum graecum) mit Honig, ferner mit Leinsamen bereiteten Mettrank. Soll eine stärkere Reinigung erzielt werden, so empfiehlt Caelius Aurelianus illyrische Iris und Wicke (hervum) [2]. Letztere wird in folgender Form gegeben: Man tut roten Wickensamen in Wasser und läßt ihn darin aufquellen. Dann macht man ein Gefäß glühend heiß, bringt den Wickensamen hinein und zerquetscht und zermahlt ihn vollkommen. Dann siebt man das so entstandene Mehl ganz fein durch und vermengt einen Löffel davon mit Wassermet. Oder man macht eine Latwerge aus gekochtem Honig und Wickenmehl.

1) „ob purgationem sordis.“ Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 203.

2) cf. Dioscur. II, Cap. 131.

Mit Rücksicht jedoch auf die starke Wirkung der Wicke versucht Caelius Aurelianus die Konzentration dieses Mittels der Heftigkeit des eitrigen Prozesses in der Lunge anzupassen, der ja an der Art des entleerten Sputums zu erkennen ist [1]). Wenn dieses von eitrig-übelriechender Beschaffenheit ist, so soll man das Wickenmehl, um eine recht kräftige Wirkung herbeizuführen, ohne Zusatz allein geben. Liegt jedoch ein zwingender Grund zu einer starken Reinigung nicht vor, dann gebe man Sesam mit einer gleichen oder größeren Menge illyrischer Iris, je nach der Schwere des eitrigen Prozesses.

Wenn man jedoch aus der Beschaffenheit des Sputums den Schluß ziehen kann, daß die Verschwärung mit sehr stark übelriechender Eiterbildung einhergeht, dann soll das Wickenmehl nicht nur per os gegeben werden. In diesem Falle macht man außerdem daraus einen Umschlag mit Essig und Honig und wendet ihn äußerlich an. Ebenso probat ist nach der Ansicht des Caelius Aurelianus auch die Verwendung von Linsen [2]) in gleicher Weise, außerdem wegen der reinigenden Wirkung Osterluzei (Aristolochia) [3]), Drachenwurz (Dracontia herba) oder Aron [4]). Ferner kann man auch zu dem gleichen Zweck den Andorn (Marrubium) [5])

1) cf. oben S. 13.

2) Dioscur. II, Cap. 129 schreibt der Linse adstringierende Kraft zu.

3) Dioscur. II, Cap. 195 verwendet sie ebenso äußerlich wegen der reinigenden Wirkung.

4) Reinigt nach Dioscur. III, Cap. 4 schmutzige Geschwüre.

5) cf. Dioscur. III, Cap. 107.

verwenden, der zwar vom Magen schlecht vertragen wird, sich aber dennoch wegen seiner reinigenden Kraft bewährt hat.

Diesen selbst erprobten Rezepten fügt Caelius Aurelianus die anderer Ärzte bei, z. B. Latwergen aus Pinienkernen (strobili)[1], Mandeln, Leinsamen oder aus den schon oben erwähnten Mitteln. Ferner einen Schlürftrank aus Mandeln und Ptisana[2] mit Honig und Milch. Dieser Trank ist so nährend, daß er bei vielen die eigentliche Ernährung ersetzt. Außerdem besitzt er noch die Eigenschaft, Wunden zu reinigen, und ist bei Blutungen und Eiterungen von Nutzen.

Verliert infolge dieser Behandlung das Sputum seine eitrig-übelriechende Eigenschaft und wird flüssig, so empfiehlt Caelius Aurelianus eine Abkochung von Pinienzapfen als wirksam, offenbar wegen der darin enthaltenen harzigen Bestandteile. Von anderen Mitteln nennt er noch: Meerzwiebelwein (Vinum squilliticum)[3], Steinklee[4] (Melilotum), Süßholzsaft. Als nützlich verordnet er ferner das Mohnmittel (*διὰ κωδείων*)[5]

1) Nach Dioscur. I, 88 wirken die Pinienkerne der Verderbnis der Säfte entgegen und helfen gegen veralteten Husten und Schwindsucht.

2) Einem aus Gerste bereiteten schleimigen Trank, der bereits in der Diätetik des Hippokrates eine große Rolle spielt.

3) Dioscur. II, Cap. 202 warnt vor dem Gebrauche der Meerzwiebel bei inneren Geschwüren. Galen. schreibt ihr austrocknende Wirkung zu.

4) Nach Dioscur. III, 41 adstringierend.

5) Das Mittel wird nach Soranus (bei Galen. XIII, S. 42 ff.) aus Mohnköpfen unter Zusatz von Harzen, Honig oder auch Steinklee und Süßholz bereitet.

oder Butter mit Honig als Latwerge gegeben, offenbar wegen der hustenstillenden Wirkung[1]). Ferner ein Mittel, das neben seiner reinigenden auch noch eine austrocknende Wirkung hat und aus Saft vom grünen Andorn, Honig und illyrischer Iris bereitet wird.

Wenn nun Caelius Aurelianus durch die bisher angegebene Behandlung die Heilung soweit eingeleitet hat, daß die Bildung von eitrigen Massen in der Lunge zum Stillstand gekommen ist, und die geschwürigen Partien sich ziemlich gereinigt haben, so tritt damit der Kranke in das zweite Stadium der Behandlung. Die Therapie verfolgt nunmehr den Zweck, eine Vernarbung des angegriffenen Lungengewebes herbeizuführen und die gesunkenen Körperkräfte zu heben. Er erlaubt deshalb in diesem Stadium eine freiere Auswahl in den Speisen, und zwar sollen diese von mittlerer Beschaffenheit[2]) sein, d. h. von mäßigem Nährwerte und mittlerer Verdaulichkeit, nicht mehr ganz flüssig, aber auch nicht ganz fest. Der Kranke soll auch nicht mehr an das Zimmer gebunden sein. Vielmehr läßt Caelius Aurelianus ihn jetzt Körperbewegungen vornehmen, und zwar zunächst passive. Anfangen soll er mit sanfter Bewegung im Schwebebett oder auf dem Liegestuhl. Damit aber der Kranke nicht so weit über die Straße getragen zu werden braucht und doch dabei frische Luft genießen kann,

1) cf. Cass. Fel., Cap. XXXIII.
2) Cael. Aurel., chron. III, § 92; IV, § 74 ff.

sollen diese Übungen in einem nahen Säulengange stattfinden.

Ferner empfiehlt Caelius Aurelianus auch den Theriak des Mithridates[1]), dem er austrocknende und umstimmende Wirkung zuschreibt. Aus dem gleichen Grunde läßt er auch noch andere zusammengesetzte Mittel verabreichen. Um die Vernarbung der verschwärten Lungenpartien zu fördern und austrocknend auf sie zu wirken, verordnet er ferner das Auflegen von Pflastern auf die Brust, insbesondere des „Emplastrum melinon"[2]). Wenn durch diese Behandlung die Vernarbung in den Lungen beendet ist und alle Krankheitserscheinungen soweit geschwunden sind, daß eine vollständige Genesung des Kranken in Aussicht steht („cum firmum apparuerit lenimentum"), dann ist Caelius Aurelianus vor allem bestrebt, die schwieligen Narben wieder zur Auflösung zu bringen („callositatem ulceris tenuare")[3]). Zu diesem Zwecke empfiehlt er besonders die erweichenden Umschläge des Amythaon[4]) und des Polyarchos[5]), deren wesentliche Bestandteile Ammoniakharz, Bdellium, Weihrauch, Balsam und ähnliche Stoffe sind.

1) Die Zusammensetzung dieses Mittels gibt u. a. Galen. in seiner Schrift „*περὶ ἀντιδότων*" (Kühn XIV, S. 106 ff.) an.

2) Verschiedene Arten dieses Pflasters beschreibt Galen. XIII, 505 ff. Die Hauptbestandteile sind verschiedene Harze, Schaumsalpeter, Bleiweiß, Grünspan, Sandarach, Alaun usw.

3) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 212.

4) cf. Galen. XIII, S. 967.

5) cf. Galen. XIII, S. 185 ff.

Vor allem richtet Caelius Aurelianus sein Augenmerk auf eine kräftige Anregung des gesamten Stoffwechsels, die er durch eine sogenannte „zyklische Kur“ zu erreichen strebt. Diese beruht auf dem Grundgedanken, daß durch die lange Dauer des Krankheitsprozesses die ganze Körperkonstitution so verändert sei, daß durch die gewöhnlichen Mittel eine vollkommene Wiederherstellung des normalen Zustandes nicht erzielt werden könne. Aus diesem Grunde wurde von den Methodikern ein besonderes Behandlungsverfahren ausgearbeitet, durch das eine Umstimmung des gesamten Organismus, eine sogenannte „Metasynkrise“ erreicht werden sollte.

Einen wesentlichen Teil nun dieser Behandlung bildete die erwähnte zykliche Kur. Sie bestand darin, daß man den Kranken, der durch das chronische Leiden stark heruntergekommen war, zunächst durch systematische Regelung der Diät wieder zu Kräften brachte, indem man ihn von leichten zu immer nahrhafteren Speisen führte und dabei ihn angemessene Körperübungen machen ließ. Man nannte dies den „cyclus resumptivus“ [1]). Sodann ging man zu der eigentlichen metasynkritischen Behandlung über, die darin bestand, daß man dem Kranken in gewissen Zwischenräumen die Nahrung entzog und durch innerliche und äußerliche Applikation scharfer Stoffe den Stoffwechsel anzuregen versuchte [2]). Insbesondere empfiehlt Caelius

1) Caelius Aurelianus, chron. I, Cap. I, § 21 ff.
2) Caelius Aurelianus, loc. cit. § 24 ff.

Aurelianus, bei Phthisikern sich vor allzu plötzlichen Übergängen bei den einzelnen Abschnitten der metasynkritischen Behandlung zu hüten, offenbar in der Besorgnis, dadurch leicht einen Rückfall hervorzurufen.

Als besonders nützlich bezeichnet Caelius Aurelianus die Drymphagia[1], d. h. das Essen von scharfen Speisen, namentlich von besonders zubereiteten Gründlingen[2]. Daneben gestattet er — entgegen den strengen Vorschriften der Methodiker — den Kranken das Trinken von Wein und Wasser. Als sehr wirksam zur Auflösung und Austrocknung der inneren Vernarbungen gibt er das Mittel „*διὰ πιπέρεως*" an, einen aus verschiedenen Pfeffersorten bereiteten Trank.

An lokal anzuwendenden Mitteln empfiehlt er vor allem Schröpfköpfe, Pechpflaster, Umschläge, heiße Sandapplikationen und Senfpflaster. Zur allgemeinen Kräftigung schließlich erklärt er Seefahrten, überhaupt langen Aufenthalt im Seeklima, dann Lese- und Stimmübungen für sehr nützlich.

Caelius Aurelianus begnügt sich nun nicht damit, eine Reihe erprobter Mittel in ihrer Wirkung zu schildern, ihre Zubereitung zu beschreiben, ihre Indikation im einzelnen anzugeben, sondern er gibt auch einige praktische Fingerzeige für das Verabfolgen von Arzneien. Man soll nicht alle Mittel zu ein und derselben Zeit anwenden. Denn die Stoffe, die er ange-

1) Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIV, § 211 ff.

2) cf. Dioscur. II, 32. Caelius Aurelianus, chron. II, Cap. XIII, § 181.

geben habe, seien zu verschiedenartig. Er habe aber die verschiedenen Stoffe ausgewählt, um nicht bei den Kranken durch das Verabfolgen eines und desselben Mittels Widerwillen zu erregen, ein Übelstand, der auch einträte, wenn man das gleiche Mittel zu lange Zeit hinter einander gibt. Deshalb empfiehlt er, mit dem Mittel zu wechseln. Besonders warnt er noch vor dem Darreichen der Mittel beim Anstieg des Fiebers.

Wenn Caelius Aurelianus nun bei den meisten seiner Mittel nicht angibt, in welchen Mengen und wann sie von den Kranken zu nehmen sind, obwohl er bei einigen einen Hinweis auf ihre heftige Wirkung für nötig hält, so hat das seinen Grund wohl darin, daß er neben seinem Handbuche über die akuten und chronischen Krankheiten noch ein Buch über die Arzneibehandlung verfaßt hat.

Nachdem Caelius Aurelianus die Behandlung der Phthisiskranken in ihren verschiedenen Stadien nach allen Richtungen hin in der geschilderten außerordentlich sorgfältigen Weise und nach Grundsätzen, die vielfach ganz und gar an moderne Prinzipien anklingen, erledigt hat, setzt er sich noch in einer kurzen Polemik mit einigen Autoren über verschiedene Punkte der Phthisistherapie auseinander.

Er wendet sich zunächst gegen Diocles von Karstos, einen Anhänger der dogmatischen Schule, und wirft ihm nicht genügende Genauigkeit in seinen Diätvorschriften, sodann die Anwendung von Schweiß-,

Abführ- und Brechmitteln vor, die den Kranken doch nur schwäche. Auch wendet er sich noch gegen einige andere Maßnahmen dieses Autors, die ihm allesamt zu rigoros erscheinen, z. B. die Kaltwasserbehandlung.

Dem Praxagoras von Kos, einem Anhänger der gleichen Schule, macht er vor allem die einseitige Anwendung von Nießwurz zum Vorwurf. Schließlich wendet er sich noch gegen seinen eigenen Vorgänger Themison, von dem er zwar vieles entnommen hat, ohne jedoch mit allem einverstanden zu sein. Er bemängelt vor allem, daß dieser eine ganze Reihe von nützlichen Mitteln nicht anführe, insbesondere die vielen lokalen Mittel, die in milder Weise eine Anregung des Stoffwechsels hervorrufen sollen. Statt dessen wende Themison stark eingreifende Mittel wie Glüheisen und heftig ätzende Pflaster an, durch die der Körper viel zu sehr entkräftet werde. Aus dem gleichen Grunde verwirft er auch die von Themison empfohlenen Bäder.

Fassen wir zum Schluß noch einmal das Ergebnis der vorliegenden Arbeit kurz zusammen, so finden wir die in der Einleitung aufgestellte Behauptung, daß die Auffassung der Phthisis bei Caelius Aurelianus einen erheblichen Fortschritt gegenüber der gesamten früheren Litteratur darstelle, voll und ganz bestätigt. Die in dem Corpus Hippokratikum enthaltenen Abschnitte, die von der „φθίσις" handeln, lassen erkennen, daß man damals noch unter diesem Begriff eine Anzahl verschiedener Krankheitsbilder zu-

sammenfaßte, denen nur das Eine gemeinsam ist, daß in ihnen als wichtigstes und auffallendstes Symptom der Körperschwund (das „*φθίσις*“) enthalten ist. Von einer scharfen Umschreibung der Phthisis ist somit bei Hippokrates nicht die Rede. Die vortrefflichen Einzelbeobachtungen, die sich bei ihm vorfinden, sind, wie in der Einleitung erwähnt wurde, überhaupt weniger mit Rücksicht auf die Stellung einer präzisen Diagnose als vielmehr zur Gewinnung einer zuverlässigen Prognose zusammengefaßt. Dementsprechend verlegt Hippokrates auch das Hauptgewicht seiner Therapie auf die Behandlung der eine ungünstige Prognose ergebenden Krankheitserscheinungen.

Auch bei Celsus sind die Fortschritte gegenüber dieser Auffassung trotz des großen dazwischen liegenden Zeitabschnittes nur gering. Zwar liegt bei ihm unverkennbar das Bestreben vor, zu einer schärferen Diagnostik der Phthisis zu gelangen. Seine Abgrenzung der eigentlichen Phthisis („vera phthisis“) gegenüber andern Zuständen von Körperschwund ist eine genauere; aber zu einer wirklichen klaren Umreißung des Krankheitsbildes kommt es auch bei Celsus nicht. Immerhin läßt seine Therapie gegenüber derjenigen des Hippokrates, mit der sie in vielem übereinstimmt, doch mancherlei Bereicherungen erkennen, die zum Teil vielleicht unter dem Einfluß der Methodischen Schule stehen.

Einen wirklichen Fortschritt aber bedeutet demgegenüber die ganze Auffassung der Phthisis durch

Caelius Aurelianus[1]). In seiner Beschränkung der Ätiologie und der pathologischen Anatomie auf ganz kurze Angaben kann man vom Standpunkte der damaligen Medizin aus nur eine vernünftige und vorsichtige Zurückhaltung erblicken. Denn wenn Caelius Aurelianus in dieser Hinsicht, getreu der methodischen Schule, lediglich die offensichtlichen Erscheinungen verwertete, so trug er damit nur der Tatsache Rechnung, daß bei dem niedern Stande des anatomisch-physiologischen Wissens seiner Zeit der Versuch, weiter in die Geheimnisse des Krankheitswesens einzudringen, nur auf Irrwege führen konnte. Hingegen ist seine Symptomatologie der Phthisis — auch nach modernen Anschauungen — ganz vortrefflich, insbesondere gewinnt sie bedeutend an Wert dadurch, daß Caelius Aurelianus an jene eine gute Differentialdiagnose gegenüber andern verwandten Krankheitsbildern anschließt.

Von großem theoretischen wie auch praktischen Vorteil ist ferner seine Trennung der verschiedenen Stadien der Krankheit. Auch seine Therapie zeigt entschiedene Fortschritte gegenüber allen Vorgängern. Sie läßt vor allem eine vollkommene Planmäßigkeit und ein vollkommenes Zielbewußtsein erkennen. Die von der methodischen Schule vorzugsweise betonte Allgemeinbehandlung ist von ihm konsequent durch-

1) Also im Grunde genommen des Soranus, von dessen verloren gegangenem Werke „*περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*“ die Schrift des Caelius Aurelianus eine freie Übertragung darstellt.

geführt, wobei die Lokaltherapie keineswegs zu kurz kommt. Besonderer Hervorhebung bedarf es schließlich noch, daß Caelius Aurelianus die Behandlung der Phthisis nicht mit der Beseitigung der eigentlichen Krankheitserscheinungen für abgeschlossen erachtet, sondern hieran noch eine besondere Nachkur schließt, um die letzten Residuen des Leidens aus dem Körper zu entfernen.

Alles in allem genommen können wir somit die Auffassung und Behandlung der Phthisis durch Caelius Aurelianus als unsern modernen Anschauungen bereits recht verwandt bezeichnen.

Literatur.

1) Caelius Aurelianus, de morbis acutis et chronicis. Amsterdam 1709.

2) Neuburger-Pagel, Handbuch der Geschichte der Medizin. Bd. I, S. 323 ff.

3) Prosper Alpinus, de medicina methodica. Leyden 1719.

4) Werlhof, Von der Lehre der Methodiker (in Heckers Archiv für die allgemeine Heilkunde), Bd. I, 1790, S. 175 ff.

Zum Schluß spreche ich Herrn Privatdozenten Dr. med. et iur. Meyer für die gütige Anregung zu dieser Arbeit und für die freundliche Unterstützung bei der Abfassung derselben meinen ergebensten Dank aus.